

Hammerhart: Olli Mustonen im Reitstadel

Der Pianist treibt Beethoven jeden Witz aus und spielt Prokofjew so, dass man meint festzufrieren

Von Juan Martin Koch

Neumarkt. Beim Gang ins Pausenfoyer fiel im Treppenhaus des Neumarkter Reitstadels der Blick auf ein großformatiges Foto: Olli Mustonen auf Langlaufskiern in verschneiter Natur. Unwillkürlich kam einem John le Carré in den Sinn: Der Pianist, der aus der Kälte kam.

Wie man darauf kam? Nun, Mustonen, der auch ein exzellenter Dirigent und beachtlicher Komponist ist, hatte zunächst Ludwig van Beethovens frühen Wranitzky-Variationen (WoO 71) jegliche Gefälligkeit ausgetrieben. Der Witz, den Beethoven hier mitunter entfaltet, bekam unter seinen unbittlichen Händen einen grimmig-dämonischen Unterton.

Galante Verzierungen wurden zu Widerhaken und Mustonen ließ keinen Zweifel daran, dass er mit Beethovens Erkundungen dieses nur auf den ersten Blick harmlosen Originalthemas schon auf den monumentalen Variationensatz aus dessen letzter Klaviersonate vorausblickte, die den Abschluss des Recitals bilden sollte.

Zunächst aber ein furchteinflößender Brocken russischer Klavierliteratur des 20. Jahrhunderts: Sergej Prokofjews achte Sonate op. 84 von 1944 ist vor allem im fast viertelstündigen Kopfsatz eine rätselhafte Herausforderung. Mit metallischem Anschlag ließ Olli Mustonen Klänge entstehen, an denen man meinte festzufrieren. Vereinzelt Melodiefragmente wirkten wie ein trostlo-

ses Wandern über den Trümmerfeldern des Krieges.

Einen Hauch Melancholie verströmte der knappe zweite Satz mit seinen Walzerresten, die Mustonen so spielte, als würde Gustav Mahler mit Igor Strawinskys Petruschka übers Eis tanzen. Im Finalsatz demaskierte er die pianistisch-spielerischen Elemente mit erbarmungslosen Martellato-Gewittern als verzweifelte Ausflüchte in finsternen Zeiten.

Nachdem der Klavierstimmer das bis zum äußersten beanspruchte Instrument wieder auf Vordermann gebracht hatte, spendete Johann Sebastian Bachs dreistimmige „Sinfonias“ (BWV 787-801) ein wenig Trost und Innehalten. Mustonen arbeitete bei den raschen Stücken in der Durtonart



Ein verstörend-faszinierender Abend: Olli Mustonen am Flügel bei den Neumarkter Konzertfreunden
Foto: Juan Martin Koch

die kontrapunktische Struktur mit kristalliner Klarheit heraus, gab den jeweiligen Moll-Pendants aber auch ein wenig Wärme mit, ohne sie zu verharmlosen. Manche Passagen der f-Moll-Sinfonia hätten mit ihren

dissonanten Stimmführungen ohne aufzufallen in die Prokofjew-Sonate verpflanzt werden können.

Oder in Beethovens c-Moll-Sonate op. 111. Was Mustonen im Kopfsatz an kompromisslo-

sem, rhythmisch hundertprozentig kontrolliertem Furor entfesselte, spottete jeder Beschreibung. Seine Skala in Sachen Härte des Klavieranschlags war nach oben hin offen. Dieselbe Nuancierungs-vielfalt hätte man sich dann vor allem im Variationensatz auch in die andere Richtung gewünscht. Die Lautstärke unterschritt kaum einmal die Grenze eines eher handfesten denn geheimnisvollen Mezzopianos, an der „Arietta“ schien Mustonen nur die harmonisch-melodische Struktur, nicht aber das gesangliche Potenzial zu interessieren. Die Konsequenz jedoch, mit der er den späten Beethoven somit als frühen Modernen deutete, ließ einem den Atem stöcken. Ein verstörend-faszinierender Abend.